

Ian Angus

Im Angesicht des Anthropozäns

Klima und Gesellschaft
in der Krise



Für Lis

meine Partnerin im Leben, in der Liebe und der Hoffnung.

Du ermöglichst mir alles.

Es ist 3:23 Uhr morgens
und ich bin wach
denn meine Ururenkel
lassen mich nicht schlafen
meine Ururenkel

fragen mich in meinen Träumen:

Was hast du getan, als der Planet geplündert wurde?

Was hast du getan, als man die Erde zerstückelte?

Sicher hast du etwas unternommen,
als die Jahreszeiten aussetzten?

Als die Säugetiere, Reptilien, Vögel, als alle starben?

Hast du die Straßen mit deinem Protest erfüllt
als uns die Demokratie genommen wurde?

Was hast du getan
als

du
das alles
wusstest?

Drew Dellinger: »Hyroglyphic Stairway«

Ian Angus

Im Angesicht des Anthropozäns

Klima und Gesellschaft in der Krise

aus dem Englischen übersetzt von Christof Mackinger



Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Ian Angus: Im Angesicht des Anthropozäns
aus dem Englischen übersetzt von Christof Mackinger
1. Auflage, August 2020

eBook UNRAST Verlag, Oktober 2020
ISBN 978-3-95405-069-7

Titel der Originalausgabe: Facing the Anthropocene.
Fossil Capitalism and the Crisis of the Earth System
© 2016 Monthly Review Press

© UNRAST-Verlag, Münster
www.unrast-verlag.de - kontakt@unrast-verlag.de
Mitglied in der assoziatiion Linker Verlage (aLiVe)

Alle Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie der Übersetzung, vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form ohne schriftliche Genehmigung des Verlags reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme vervielfältigt oder verbreitet werden.

Umschlag: David Hellgermann, Münster
Satz: Andreas Hollender, Köln

Inhalt

Abkürzungsverzeichnis

Eine ökosozialistische Perspektive entwickeln und durchsetzen – Vorwort zur deutschen Ausgabe

Vorwort

Teil Eins - Ein völlig neuartiger Zustand

Eins: Eine zweite Kopernikanische Wende

Zwei: Die Große Beschleunigung

Drei: Wann hat das Anthropozän begonnen?

Vier: Kipppunkte, Klimachaos und planetare Grenzen

Fünf: Die erste Beinahe-Katastrophe

Sechs: Ein neuer (und tödlicher) klimatischer Zustand

Teil Zwei - Fossiler Kapitalismus

Sieben: Kapitalistische Zeit vs. Zeit der Natur

Acht: Die Entstehung des fossilen Kapitalismus

Neun: Krieg, Klassenkampf und billiges Erdöl

Zehn: Beschleunigt ins Anthropozän

Elf: Wir sitzen nicht alle im selben Boot

Teil Drei - Die Alternative

Zwölf: Ökosozialismus und menschliche Solidarität

Dreizehn: Die Bewegung der Zukunft

Anhang: Verwirrungen und Missverständnisse
Nachwort zur deutschen Ausgabe
Endnoten

Abkürzungsverzeichnis

AWG	Anthropocene Working Group (Arbeitsgruppe zum Anthropozän)
BRICS	Brasilien, Russland, Indien, China und Südafrika
CH ₄	Methan
CO ₂	Kohlenstoffdioxid
FCKW	Fluorchlorkohlenwasserstoff
ICS	International Commission on Stratigraphy (Internationale Kommission für Stratigraphie)
IGBP	Internationales Geosphären-Biosphären Programm
INDC	Intended Nationally Determined Contributions (Beabsichtigte national festgelegte Beiträge)
IUGS	International Union of Geological Sciences (Internationale Vereinigung der Geowissenschaften)
IPCC	Intergovernmental Panel on Climate Change (Weltklimarat)
MEA	Millennium Ecosystem Assessment (Ökosystem-Jahrtausend-Bewertung)
N ₂ O	Distickstoffmonoxid
NASA	National Aeronautics and Space Administration (Nationale Aeronautik- und Raumfahrtbehörde)
OECD	Organisation for Economic Co-operation and Development (Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung)
PIK	Potsdam-Institut für Klimafolgenforschung
ppm	Parts per million (Anteile pro Million)

ppmv Parts per million by volume (Anteile pro Million
(Volumenverhältnis))

ppbv Parts per billion by volume (Anteile pro Milliarde
(Volumenverhältnis))

UdSSR Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken,
Sowjetunion

UV ultraviolette Strahlung

WBGT Wet-Bulb Globe Temperature

Eine ökosozialistische Perspektive entwickeln und durchsetzen

Vorwort zur deutschen Ausgabe

Christian Zeller, 16. Juli 2020

Ian Angus kommt das Verdienst zu, mit dem Buch *Im Angesicht des Anthropozäns* die Erkenntnisse der Erdsystemforschung mit dem Projekt einer ökosozialistischen Gesellschaft zu verbinden. Das ist ihm außerordentlich gut gelungen. Ian Angus argumentiert gut verständlich und überzeugend, dass die Ergebnisse der Erdsystemforschung eine ökosozialistische Alternative geradezu aufdrängen und Ökosozialist*innen die naturwissenschaftlichen Erkenntnisse in ihren theoretischen Konzeptionen und gesellschaftlichen Perspektiven berücksichtigen müssen. Ohne ein Verständnis der ökologischen und erdsystemischen Prozesse ist es nicht möglich, eine emanzipatorische Perspektive zu entwickeln.

Ian Angus zählt zu den Intellektuellen, die inspiriert durch die Arbeiten von John Bellamy Foster und Paul Burkett die ökologische Dimension von Marx' Kritik der politischen Ökonomie aufgreifen und weiterentwickeln. Er zählt zu den profiliertesten Fürsprechern einer revolutionären ökosozialistischen Perspektive. Ian Angus war seit den 1960er-Jahren in sozialistischen

Organisationen in Kanada aktiv und beteiligte sich in den 1970er-Jahren an Formierungsversuchen revolutionär-sozialistischer Organisationen. Seit den frühen 1980er-Jahren betätigte er sich als unabhängiger marxistischer Autor, Bildungsarbeiter und Aktivist. 2007 lancierte er die weit beachtete ökosozialistische Internetzeitschrift *Climate and Capitalism*. Zusammen mit Michael Löwy und Jovel Kovel gründete er im selben Jahr das Ecosocialist International Network. Er beteiligte sich an der Ausarbeitung der im Januar 2009 auf dem Weltsozialforum von Belém beschlossenen *Belém Ecosocialist Declaration* (Löwy 2016: 163-172; Angus 2009: 231-236), die als Grundlage für die weitere Entwicklung dieses internationalen ökosozialistischen Netzwerks dienen sollte. Leider versandete dieser erste ökosozialistische Zusammenschluss. Im Januar 2020 initiierten John Molyneux und andere einen weiteren Versuch zur internationalen Formierung und gründeten das *Global Ecosocialist Network* (Löwy 2020). Das GEN verfolgt das Ziel, ökosozialistische Perspektiven in Bewegungen und Gewerkschaften voranzutreiben und zu verankern. Auch in diese vielversprechende Initiative bringt sich Ian Angus aktiv mit weitreichenden Denkanstößen ein.

Ian Angus ist ein Intellektueller, der Bewegungen vorantreiben will. In diesem Sinne gab er 2009 den breit angelegten Sammelband *The Global Fight for Climate Justice: Anticapitalist Responses to Global Warming and Environmental Destruction* heraus. Damit intervenierte er in die entstehende Klimabewegung. Antikapitalistische und

ökosozialistische Aktivist*innen aus verschiedensten Ländern der Welt antworten in diesem Buch auf zwei zentrale Fragen unserer Zeit: Warum zerstört der Kapitalismus die Bedingungen, die das Leben auf der Erde ermöglichen? Wie können wir diese Zerstörung stoppen, bevor es zu spät ist? Die Autor*innen weisen auf den Zusammenhang der ökologischen Zerstörungen und der Armut hin, enthüllen die Vorstellung eines ökologischen Kapitalismus als Illusion oder Propaganda und dokumentieren Ansätze einer ökosozialistischen Programmatik (Angus 2009). Zusammen mit Simon Butler argumentiert Ian Angus im 2011 erschienen Buch *Too Many People? Population, Immigration, and the Environmental Crisis* gegen reaktionäre Strömungen im Umweltdiskurs. Die beiden Autoren widerlegen gut verständlich den Mythos, dass das Bevölkerungswachstum Ursache der Umweltzerstörung sei. Gleichermaßen entkräften sie den Irrglauben der Konsumentensouveränität und zeigen, dass vielmehr die Art und Weise der Produktion und somit die Akkumulation des Kapitals infrage zu stellen ist (Angus und Butler 2011). Mit *Facing the Anthropocene*, dessen deutsche Übersetzung hiermit nun vorliegt, gelingt Ian Angus (2016) ein schlüssig argumentiertes Werk, um den Dialog zwischen Naturwissenschaftler*innen und Ökosozialist*innen voranzutreiben und um sozialistische Aktivist*innen dazu anzuregen, sich mit wichtigen Erkenntnissen der Erdsystemforschung auseinanderzusetzen. Seine 2017 unter dem Titel *A Redder*

Shade of Green: Intersections of Science and Socialism herausgegebene Sammlung von Essays, Interviews und Redebeiträgen setzt diesen fruchtbaren Dialog fort (Angus 2017). Wer sich dem Schaffen von Ian Angus lieber anhand kürzerer Artikel annähern will, suche nach seinen zahlreichen Beiträgen in Zeitschriften wie *Monthly Review*, *New Scientist*, *International Socialism* und in der bereits erwähnten Internetzeitschrift *Climate and Capitalism*.

Dankenswerterweise gibt der Unrast Verlag dieses wichtige Buch in deutscher Sprache heraus. Die Umwelt- und Klimabewegung sowie sozialistische Aktivist*innen und Theoretiker*innen haben die stark von John Bellamy Forster, Paul Burkett, Victor Wallis und Ian Angus geprägte ökosozialistische Debatte noch kaum aufgegriffen. Mit dem Buch *Im Angesicht des Anthropozäns* haben nun auch deutschsprachige Leser*innen die Gelegenheit, diesen äußerst anregenden ökomarxistischen Zugang kennenzulernen. Ich hoffe sehr, dass das Buch auf reges Interesse stößt.

Das ist umso wichtiger, als kürzlich in deutscher Sprache etliche Bücher zum Anthropozän erschienen sind und zur Auseinandersetzung einladen. So hat Michael Müller (2019) einen Band mit Schlüsseltexten von Paul Crutzen herausgeben. Crutzen führte im Jahr 2000 den Begriff *Anthropozän* ein und verfocht ihn seither in der Wissenschaftswelt. Eine kurze und gut verständliche Einführung in die wissenschaftlichen Debatten über das »Anthropozän als wissenschaftliche Hypothese« und über die Frage, wann dieses begann, bietet Erle Ellis (2020).

Gerade diese beiden Bücher, die beide nicht auf die Zwänge der kapitalistischen Produktionsweise eingehen, zeigen allerdings auch, wie wichtig die von Ian Angus vertretene ökosozialistische Perspektive ist.

Anthropozän: naturwissenschaftliche Erkenntnisse und ökosozialistische Perspektive zusammenbringen

Ian Angus präsentiert im ersten Teil von *Im Angesicht des Anthropozäns* wichtige Erkenntnisse der Erdsystemforschung, die bislang in der Öffentlichkeit wenig beachtetet und auch von Sozialist*innen kaum aufgegriffen wurden. Er zeigt eindrücklich, dass das Erdsystem qualitativen Veränderungen unterliegt, die sich diskontinuierlich und abrupt vollziehen. Die durch die kapitalistische Industrialisierung verursachten Veränderungen haben die Erde in eine erdgeschichtliche Epoche geführt, die namhafte Naturwissenschaftler*innen als *Anthropozän* bezeichnen. Die stabile Phase des Holozäns, die nach der letzten Eiszeit einsetzte und rund 11.700 Jahre dauerte, ist vorbei. Doch genau die angenehme Klimakonfiguration des Holozäns ermöglichte erst die Entwicklung der menschlichen Zivilisation, wie wir sie kennen. Der Übergang in die neue geologische Epoche des Anthropozäns, die sich ihrerseits weiterhin auf unvorhersehbare und gefährliche Weise verändert, stellt die menschliche Gesellschaft vor eine unermessliche

Herausforderung, deren Tragweite noch kaum abzuschätzen ist.

Diese Veränderungen des Erdsystems sind Ergebnis der Durchsetzung der kapitalistischen fossilen Produktionsweise, deren Zwänge und Prozesse Ian Angus im zweiten Teil des Buches offenlegt. Die Fülle der durch die kapitalistische Akkumulationsdynamik ausgelösten Veränderungen des Erdsystems bewirkten einen qualitativen Bruch. Darum ist das Anthropozän nicht nur ein biophysisches, sondern auch ein sozial-ökologisches Phänomen. Die kapitalistische Industrialisierung eröffnete einen Prozess, der schließlich mit der Mitte des 20. Jahrhunderts in Gang gesetzten ›Großen Beschleunigung‹ dazu führte, dass der Planet Erde in das neue geologische Zeitalter des *Anthropozäns* eintrat.

Im dritten Teil argumentiert Angus überzeugend, dass sich nur mit einer ökosozialistischen Gesellschaftsveränderung, die mit den Zwängen der Kapitalakkumulation, des Profits und der Konkurrenz bricht, das Anthropozän auf eine lebens- und gesellschaftsfreundliche Weise gestalten lässt.

Das Erdsystem verändert sich dramatisch

Die Erderhitzung ist die offensichtliche ökologische Herausforderung unserer Zeit. Das Budget der Treibhausgasemissionen ist aufgebraucht. Wenn sich die Temperatur noch etwas mehr erhöht, drohen Kipppunkte erreicht zu werden, die eine verhängnisvolle Eigendynamik

auslösen und die Erderhitzung zusätzlich antreiben. Eine derartige Kaskade von sich gegenseitig verstärkenden Mechanismen führt dazu, dass sich die Erde zu einem heißen Planeten entwickelt, der für die gegenwärtigen menschlichen Gesellschaften und für viele weitere Arten nur noch eingeschränkt bewohnbar ist (Steffen, et al. 2018).

Allerdings haben weitere ökologische Belastungen ein bedrohliches Maß angenommen. Die ›Große Beschleunigung‹ ließ spätestens seit den 1950er-Jahren alle relevanten Tragfähigkeitskennzahlen steil ansteigen, so stark, dass mittlerweile die planetaren Grenzen in vielen Bereichen erreicht oder überschritten sind (Rockström, et al. 2009; Steffen, et al. 2015). Die Forscher*innen des internationalen Planetary Boundaries Programms stellten fest, dass die Weltgesellschaft bereits mehrere Grenzen überschritten hat oder kurz davor ist, sie zu überschreiten. Dazu zählen der Verlust der Biodiversität, die Versauerung der Ozeane, Landnutzungsänderungen durch Abholzung und der Stickstoff- und Phosphoreintrag in die Biosphäre und Atmosphäre (Steffen, et al. 2015, vgl. Kapitel 4 in diesem Buch). Der Eingriff in den globalen biochemischen Stickstoffkreislauf durch den Eintrag industriell hergestellten reaktiven Stickstoffs ist noch weitreichender als die globalen Kohlenstoffdioxidemissionen (Angus 2019; Ellis 2020: 89 ff.). Die umfassende ökologische Krise ist Ausdruck des Widerspruchs zwischen den planetaren Grenzen des Wachstums und der endlosen Akkumulationsdynamik des Kapitals (Mahnkopf 2014;

Harvey 2014; Chesnais 2016, vgl. Kapitel 7 in diesem Buch).

In diesem strategischen Zusammenhang erinnert uns Ian Angus an ein wichtiges Kennzeichen der Naturgeschichte, das wir beachten müssen. Die Entwicklungen verlaufen nicht linear. Die erdgeschichtlichen Prozesse schlagen in ihrer Kombination und Quantität an bestimmten Momenten plötzlich in eine neue Qualität um und läuten damit ein neues Erdzeitalter ein (vgl. Kapitel 4 in diesem Buch). Im Anthropozän haben sich diese Veränderungen massiv beschleunigt. Auch die gesellschaftlichen Entwicklungen verlaufen nicht kontinuierlich, sondern sprunghaft. Das gilt ganz besonders für die kapitalistische Produktionsweise. Stabile Phasen werden durch eine Häufung von Krisen abgelöst. Je nach gesellschaftlichen und politischen Kräfteverhältnissen können diese Krisen durch revolutionäre Umwälzungen in eine neue gesellschaftliche Ordnung münden.

Wir befinden uns in einer dramatischen Situation. Die atmosphärische Treibhausgaskonzentration steigt weiterhin an. Die Gesellschaften sind nicht einem allmählichen Klimawandel ausgesetzt, vielmehr drohen abrupte Veränderungen und eine Häufung von Wetterextremen, die wiederum gesellschaftliche Katastrophen auslösen. Die Interessensvertreter*innen des Kapitals und die Regierungen, gefangen in ihrer Logik der Wettbewerbsfähigkeit, sind weder willens noch in der Lage, die Produktion, den Transport und den Konsum so stark zu dekarbonisieren, dass die Erwärmung auf 1,5 ° Celsius

begrenzt wird. Dieses Ziel lässt sich nur verwirklichen, wenn in den imperialistischen Ländern einschließlich China radikale industrielle Rück- und Umbauprogramme umgesetzt werden. Das ist allerdings unter den gegebenen Machtverhältnissen und ohne Bruch mit der kapitalistischen Profit- und Konkurrenzlogik nicht erreichbar. Die großen Konzerne werden nicht bereit sein, ihr mit den fossilen Energieträgern verbundenes Kapital entwerten zu lassen. Darum sind die sozialen Anliegen der Arbeiter*innenbewegungen, mit den Kämpfen der feministischen Bewegungen und Umweltbewegungen in einem ökosozialistischen Programm zu vereinen. Ian Angus plädiert für den Aufbau einer internationalen ökosozialistischen Bewegung (vgl. Kapitel 12 in diesem Buch). Diesem Vorhaben schließe ich mich uneingeschränkt an. Ich stelle im Folgenden einige Überlegungen an, über die sich eine neu zu formierende ökosozialistische Bewegung verständigen sollte.

Mit einer ökosozialistischen Umwälzung den ökologischen Riss beheben

Zunächst geht es um das Verständnis der kapitalistischen Produktions- und Herrschaftsweise. Diese beruht auf drei miteinander verschlungenen gesellschaftlichen Verhältnissen. *Erstens* stützt sich die kapitalistische Produktionsweise darauf, dass Unternehmen unter dem Zwang der Konkurrenz Kapital akkumulieren und möglichst überdurchschnittliche Profite erzielen müssen. Damit ist

der Zwang zu Wachstum und zu einem steigenden Ressourcenverbrauch verbunden. Im Zuge der Produktion neuer Werte eignet sich das Kapital unbezahlte Mehrarbeit in Form eines Mehrwerts durch die Ausbeutung der Lohnarbeit an.

Zweitens können die Lohnarbeitenden nur arbeiten, wenn sie ernährt, aufgezogen, gebildet, gepflegt und umsorgt werden. Es braucht also auch jene, welche die Lohnabhängigen reproduzieren. Das sind zumeist Frauen. Das heißt, die Aneignung unbezahlter Mehrarbeit in Form des Mehrwerts ist auf die Erschließung unbezahlter reproduktiver Arbeit angewiesen.

Drittens beruht der ganze Verwertungsprozess des Kapitals auf dem Raubbau an der Natur. Jeder Produktionsprozess, jeder Transportvorgang und jede Konsumentätigkeit ist immer zugleich auch eine Interaktion mit der Natur. Marx bezeichnete das mit dem treffenden Begriff des gesellschaftlichen Stoffwechsels mit der Natur. Wenn wir also einen anderen Umgang mit der Natur pflegen wollen, müssen wir anders und weniger produzieren, den Transport anders organisieren und anders konsumieren.

Diese drei Verhältnisse bestimmen die gesellschaftlich und räumlich ungleiche Entwicklung und sind ihrerseits Ausdruck derselben. Die kapitalistische Produktionsweise bringt den Imperialismus hervor und damit unterschiedliche Formen von Dominanz und von Wertetransfers von dominierten zu dominierenden Ländern. Die Ausbeutung der Lohnarbeit und der

Reproduktionsarbeit sowie der Raubbau an der Natur und die internationale imperialistische Expansion gehen zwingend miteinander einher. Eine emanzipatorische Umwälzung der Gesellschaft zur sozialen Befreiung muss eine Überwindung dieser Verhältnisse durchsetzen.

Warum sind diese Feststellungen wichtig? Sie unterstreichen, dass sich alle ökologischen und gesellschaftlichen Herausforderungen nur gemeinsam anpacken lassen und dabei immer die globale Dimension zu beachten ist. Es lässt sich nicht zuerst das Klima retten und anschließend die Frage der Diskriminierung und Ausbeutung angehen.

Die kapitalistische Produktionsweise entstand auf der Grundlage fossiler Brennstoffe. Auch die weitere Entwicklung basierte auf der Extraktion von Kohle, Öl und Gas (Altvater 2010: 138 f.; Malm 2016: 11 f., 16). Die Verbindung zwischen kapitalistischer Akkumulation und fossilen Energieträgern hat sich seither nicht gelockert. Seit das Finanzkapital ab den späten 1970er-Jahren zunehmend das Kommando über die Prozesse der Kapitalakkumulation – also die Produktion und Bereitstellung von Infrastruktur sowie, durch die private Verschuldung, sogar über den Konsum – übernommen hat, schreiten die Ausbeutung der Arbeit und die Plünderung der Natur weltweit noch schrankenloser voran (Chesnais 2016). Die Digitalisierung der Ökonomie geht ebensowenig mit einer Defossilisierung einher, denn auch sie erfordert eine energetische Grundlage und weitere Treibhausgasemissionen.

Die erforderliche Reduzierung der Emissionen würde zwangsläufig die rasche Entwertung einer riesigen Kapitalmenge, die mit den fossilen Energieträgern verbunden ist, zur Folge haben. Für die Energiekonzerne stellen ihre Reserven an Kohle, Öl und Gas Kapital dar, das sie profitabel verwerten wollen. Auf dieses Kapital werden sie freiwillig nicht verzichten. Darum widersetzen sich die wichtigsten Sektoren des Kapitals dieser Entwertung mit aller Kraft. Weil die fossilen Treibstoffe in alle Aspekte unseres Alltagslebens eingewoben sind, ist die erforderliche Defossilisierung eine umfassende gesellschaftliche Aufgabe.

Die Wirtschaftskrise, die durch die Corona-Pandemie ausgelöst und beschleunigt, aber nicht verursacht wurde, ist durch einen massiven Einbruch der Wirtschaftsleistung auf globaler Ebene und tiefe gesellschaftliche Krisen gekennzeichnet. Nichts deutet darauf hin, dass die kapitalistischen Gesellschaften in den nächsten Jahren wieder zu einer stabilen Entwicklung zurückfinden. Die gegenwärtige Weltwirtschaftskrise ist ein historischer Einschnitt von weit umfassenderem Ausmaß als die Krise 2007-2009. Sie ist für das Kapital und die Staaten eine riesige Herausforderung. Die Regierungen bremsen die gemäß der kapitalistischen Logik eigentlich anstehende Kapitalentwertung. Mit einer zusätzlichen, bislang unvorstellbaren Aufblähung der Staatsverschuldung stützen sie Konzerne des fossilistischen Kapitals, nicht zuletzt Fluggesellschaften, Flugzeugbauer und die Automobilindustrie. Damit bekräftigen sie einmal mehr,

dass sie die Klimaerhitzung als nachrangiges Problem ansehen. Zugleich lösen sie mit diesen Programmen aber das grundsätzliche Problem nicht, Bedingungen zu schaffen, die es dem Kapital ermöglichen, neue Absatzmärkte profitabel zu erschließen. Das ist die zentrale Herausforderung für das Kapital. Genau darum ist anzunehmen, dass das Kapital mit umfassenden industriellen Restrukturierungen auf Kosten der Lohnabhängigen, der reproduktiv Arbeitenden und der Natur reagieren wird, um seinen endlosen Hunger nach Mehrwert zu stillen. Doch so groß die eigenen Widersprüche auch sein mögen, die kapitalistische Produktionsweise wird daran nicht zusammenbrechen (Harvey 2014). Sofern die Lohnabhängigen keinen Widerstand leisten und eine glaubwürdige gesellschaftliche Alternative durchsetzen, wird sich die kapitalistische Produktions- und Herrschaftsweise anpassen, dabei allerdings auf immer barbarischere Herrschaftsmechanismen zurückgreifen. Die kapitalistische Produktionsweise kann nur noch fortbestehen, indem sie einer zunehmend größeren Zahl von Menschen die Chancen auf Selbstverwirklichung entzieht, deren Lebensbedingungen verschlechtert oder gar deren unmittelbare physische Existenz infrage stellt und schließlich den Planeten im Anthropozän in eine lebensfeindliche Konfiguration treibt.

Die Ungleichheiten, die Verarmung und der Ausschluss großer Teile der Weltbevölkerung sowie der zerstörerische Stoffwechsel mit der Natur machen mit aller Deutlichkeit

klar, dass mit der kapitalistischen Produktionsweise zu brechen ist. Diesen Bruch gilt es theoretisch und praktisch in der Alltagspolitik zu vollziehen. Entscheidend ist es, das politische und gesellschaftliche Kräfteverhältnis in den alltäglichen Auseinandersetzungen zu verändern und dabei gleichzeitig immer auch die Perspektive einer grundlegenden ökosozialistischen Umwälzung im Auge zu behalten.

Die kapitalistische Produktionsweise praktiziert einen gesellschaftlichen Stoffwechsel mit der Natur, der dazu drängt, die planetaren Grenzen zu missachten (Angus 2019). Die ›Tretmühle‹ der Akkumulation mündet in eine planetare Überbelastung und einen »allumfassenden Bruch in der menschlichen Beziehung mit der Natur« (Foster, et al. 2010: 17 f., 47). Dieser ökologische Riss ist Ergebnis eines gesellschaftlichen Risses: der Herrschaft von Menschen über Menschen (Marx 1894: 821). Foster, Clark und York argumentieren, dass die Analyse des gesellschaftlichen Stoffwechsels mit der Natur den Schlüssel biete, um die Herausforderung der planetaren Grenzen zu verstehen (Foster, et al. 2010: 46). Die mit den Zerstörungen einhergehenden Katastrophen gefährden das physische Überleben von Millionen von Menschen und stellen die Reproduktion ganzer Gesellschaften infrage (Chesnais und Serfati 2004). In diesem Stoffwechsel kommt auch der ökologische Imperialismus zum Ausdruck, der durch Extraktion von ›Ressourcen‹ und die Erschließung von ›Senken‹ Zerstörungen der Umwelt auf die dominierten und abhängigen Länder abwälzt (Foster, et al.

2010: 345 ff., 370). Auch der Verlauf der Corona-Pandemie ist in die imperialistisch strukturierte Arbeitsteilung einzuordnen. Aufgrund der fehlenden Infrastruktur, der prekären Lebensbedingungen eines Großteils der Bevölkerung und der verbrecherischen Politik der politischen Eliten führt die Ausbreitung der Covid-19-Erkrankungen zur Auslöschung von Hunderttausenden von Menschen in Lateinamerika, Afrika und armen asiatischen Ländern.

Der Mensch ist Teil der Natur. Darum ist die Gesundheit des Menschen ein zentrales ökologisches Problem. Die Corona-Pandemie hat eine umfassende Gesundheitskrise offengelegt. Die Pandemie wirft auch die Frage nach dem gesellschaftlichen Umgang mit der Natur auf. Das Überspringen von Viren auf den Menschen wird durch die industrielle Landwirtschaft und das Vordringen in bislang wenig erschlossene Lebensräume von Tieren zunehmend wahrscheinlicher. Zugleich erweisen sich Fleischfabriken mit ihren prekären Arbeitsbedingungen in vielen Ländern als regelrechte Infektionsherde. Die Pandemie zeigt, wie sehr die gesellschaftlichen Verhältnisse mit der Natur gestört sind.

Karl Marx begriff den *Arbeitsprozess* als die Triebkraft dieser Stoffwechselinteraktion (Marx 1867: 192). Entscheidend für das Verständnis des gesellschaftlichen Stoffwechsels mit der Natur ist, dass der Mensch durch seine konkrete Arbeit im Produktionsprozess diesen Stoffwechsel praktiziert. Dabei ist es unerheblich, ob die dabei erzeugten Waren materiell oder immateriell sind:

Auch scheinbar immaterielle Dienstleistungen und Produkte wie Software verschlingen Naturstoff und Energie. Das Verständnis des gesellschaftlichen Stoffwechsels mit der Natur durch Arbeit beruht auf der Auffassung, dass der Mensch durch Arbeit seine Existenzbedingungen herstellt und laufend verändert. In diesem Sinne ist die Arbeit eine anthropologische Konstante, sie nimmt allerdings je nach der Form der notwendigen Existenzsicherung einen spezifischen gesellschaftlichen und historischen Charakter an. Harribey schreibt dazu: »Arbeit ist sowohl Faktor sozialer Integration als auch Faktor der Entfremdung« (Harribey 2011: 27).

Die Zentralität der Arbeit und somit auch der Arbeitsprozesse, Arbeitsbedingungen, Arbeitsverhältnisse, Arbeitszeit und Arbeitsinhalte im gesamten Prozess der Produktion und Reproduktion und somit auch im gesellschaftlichen Stoffwechsel mit der Natur ist in der Tat der entscheidende Aspekt einer ökosozialistischen Perspektive. Das betone ich hier ausdrücklich. Denn in weiten Teilen der Klimabewegung und im öffentlichen Diskurs dominieren individualistische Vorstellungen des Konsumverzichts und marktwirtschaftliche Vorschläge. Radikale Anhänger*innen des Postwachstums oder von Degrowth-Perspektiven plädieren für alternative Modelle solidarischen Wirtschaftens. Andere setzen gar auf den Staat und erwarten von ihm als Gesetzgeber konsequente Schritte. So unterschiedlich diese Positionen auch sein mögen, gemeinsam ist ihnen, dass sie den Charakter und

die Aufteilung der gesellschaftlichen Arbeit sowie den produktiven Apparat nicht antasten. Diese Selbstbeschränkung ist zu überwinden. Um den gesellschaftlichen Stoffwechsel mit der Natur durch Arbeit ökologisch und gerecht zu organisieren, muss die Produktion komplett um- und teilweise rückgebaut sowie die gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit gerecht verteilt werden. Angesichts des erforderlichen Um- und Rückbaus bislang wichtiger Wirtschaftssektoren ist dieses Anliegen strategisch zentral für ein emanzipatorisches und ökologisches Gesellschaftsprojekt.

Für den Aufbau einer ökosozialistischen Bewegung ist es unumgänglich, den Bankrott der klassischen Arbeiter*innenbewegung gegenüber den ökologischen Herausforderungen anzuerkennen. Die Mehrheitsströmungen der Arbeiter*innenbewegung betrachteten die Natur gewissermaßen als Maschine und den Menschen als Maschinenführer. Mit dieser irrigen und instrumentalistischen Sichtweise ist es unmöglich, den gesellschaftlichen Stoffwechsel mit der Natur umsichtig zu organisieren und die Zerstörungen zu begrenzen. Die sozialdemokratischen Parteien und Gewerkschaften huldigen seit dem späten 19. Jahrhundert einer Wachstumsideologie, um auf der Grundlage der Plünderung der Natur und der Ausbeutung der Menschen hier und in den imperialistisch dominierten Ländern den Wohlstand der hiesigen Lohnabhängigen zu steigern und die gesellschaftlichen Widersprüche zu übertünchen. Die Mehrheit der Arbeiter*innenbewegung war nicht in der

Lage, eine kritische Position zum individuellen Massenverkehr, zur Industrialisierung der Landwirtschaft und zu Kernkraftwerken zu entwickeln (Tanuro 2011: 78 f.; 2015: 178). In diesem Sinne gehen der keynesianische Wohlfahrtsstaat und die stabile Phase des Fordismus mit seiner Massenproduktion und dem damit verbundenen Massenkonsum mit der Großen Beschleunigung samt ihren ökologischen Zerstörungen einher. Der endgültige Übertritt in das Anthropozän ist gewissermaßen die ökologische Kehrseite des Neo- bzw. Spätkapitalismus in der ›glorreichen Phase‹ nach dem Zweiten Weltkrieg. Die großen Gewerkschaften und die sozialdemokratischen Parteien verfolgen den ökologischen Zerstörungskurs bis heute. Das unterstreichen sie in der gegenwärtigen Krise einmal mehr, wenn sie der Subventionierung von Fluggesellschaften, Autokonzernen und anderen Unternehmen des fossilen Komplexes mit Steuergeldern der Lohnabhängigen zustimmen.

Zu dieser Bilanz gehört auch das Desaster, das die bürokratischen Diktaturen und Kommandowirtschaften in der ehemaligen UdSSR, in China und den Ländern Osteuropas anrichteten, sowohl im Hinblick auf die menschliche Emanzipation als auch auf den Stoffwechsel mit der Natur. Die stalinistisch-bürokratischen Diktaturen ahmten die kapitalistische Industrialisierung auf ihre despotische Weise nach und praktizierten ein Wachstumsmodell, das den kapitalistischen Raubbau an der Natur teilweise noch übertraf (vgl. Kapitel 12 in diesem Buch).

Um eine emanzipatorische Perspektive voranzutreiben, gilt es, eine Strategie zu entwickeln, die die folgenden Elemente beinhaltet: Ausgangspunkt sind *erstens* die *individuellen und gesellschaftlichen Bedürfnisse* auf regionaler, nationaler und globaler Ebene, und zwar im Kontext der durch die Natur vorgegebenen Beschränkungen. Deren Befriedigung ist im Rahmen der kapitalistischen Produktionsweise nicht möglich. Ebenso wenig respektiert die auf grenzenloser Kapitalakkumulation beruhende kapitalistische Produktionsweise die Grenzen der Ökosysteme. Daher ist *zweitens* theoretisch und praktisch mit der Logik des Profits und der Konkurrenz sowie mit den Herrschaftsorganen zu brechen. Eine alternative Orientierung besteht *drittens* in der *demokratischen gesellschaftlichen Aneignung* der wichtigsten Ressourcen und der zentralen Produktionsmittel. Ich verwende den Begriff der gesellschaftlichen Aneignung im dreifachen Sinne einer *Methode*, einer politischen *Strategie* und einer realen *Praxis*. Anknüpfungspunkte gibt es in den meisten alltäglichen konkreten Auseinandersetzungen. Zentraler Gedanke ist immer die Selbsttätigkeit der Betroffenen. Diese *Methode, Strategie und Praxis der gesellschaftlichen Aneignung* soll dazu beitragen, einen Neuformierungsprozess einer vielfältigen Bewegung der Lohnabhängigen in ihrer ganzen Unterschiedlichkeit voranzutreiben, also eine Formierung als Gemeinschaften der arbeitenden Klassen. Die vorgeschlagenen Orientierungen haben einen Doppelcharakter. Sie beginnen

als Reformen und verfügen zugleich in ihrer Summe über eine inhärente Dynamik, die den Zwängen der Kapitalakkumulation widerspricht. Sie stellen die gemeinschaftliche Selbstermächtigung und gesellschaftliche Aneignung gegen die kapitalistische Ausbeutung der Arbeit, Entmündigung und Unterwerfung der großen Mehrheit der Menschen sowie die Plünderung und Zerstörung der Natur (Zeller 2020: 74 ff.).

Der notwendige Rückbau und die Konversion von Industrien erfordern Planung. Nur mit gesellschaftlicher Planung lässt sich dieser umfangreiche Prozess so gestalten, dass er nicht mit großer Arbeitslosigkeit, der Marginalisierung großer Teile der Bevölkerung und umfassender Armut einhergeht. Auch die gesellschaftliche Aneignung der strategischen Wirtschaftssektoren macht nur in Verbindung mit demokratischer Planung wirklich Sinn. Denn wenn die sozialisierten Betriebe nicht wie private Unternehmen in Konkurrenz zueinander gestellt werden, muss es einen Allokationsmechanismus geben, der über den Markt hinausweist. Unter gesellschaftlicher Planung verstehe ich einen offenen Prozess und eine öffentliche Auseinandersetzung über mögliche erwünschte Zustände und die Maßnahmen, die zu treffen sind, um diese Ziele zu erreichen. Dieser Prozess erfordert, dass die Beschäftigten und Bürger*innen in demokratisch legitimierten Strukturen alternative Szenarios und Optionen ausarbeiten und in gesellschaftlichen Debatten einander gegenüberstellen. Diese alternativen Optionen sind in demokratischen Entscheidungsprozessen zu

bestimmen. Hierfür braucht es allerdings auch die geeigneten Räteinstitutionen.

Der Kampf für Defossilisierung der Gesellschaft ist mit der Konstituierung einer neuen, pluralen Bewegung der Lohnabhängigen zu verbinden. Dieser Prozess der Neuzusammensetzung und Neuformierung einer Bewegung als organisierte Gemeinschaft der arbeitenden Klassen kann nur gelingen, wenn sich gewerkschaftliche Neuansätze und Impulse aus den Frauenbewegungen, den Umweltbewegungen und den Bewegungen gegen Rassismus verbinden und gegenseitig befruchten. Das setzt voraus, dass die Gewerkschaften sich ebenfalls als soziale Bewegungen verstehen und den Lohnabhängigen in sämtlichen Belangen - von den Arbeitsbedingungen über die Sozialversicherungen, die Gesundheit bis hin zu den Wohnbedingungen und der Qualität der Betreuungseinrichtung für die Kinder - beistehen. Um eine derartige Orientierung voranzutreiben, braucht es die Formierung einer ökosozialistischen Bewegung. Hierzu sind auch pluralistische ökosozialistische Organisationen nötig, um kollektiv bisherige Erfahrungen zu verarbeiten, von Bewegungen auf der ganzen Welt zu lernen, wissenschaftliche Erkenntnisse bei der Ausarbeitung von politischen und gesellschaftlichen Alternativen zu verarbeiten und in den alltäglichen politischen Auseinandersetzungen taktisch und strategisch angemessen einzugreifen.

Literatur